Erinnerungen an vergangene Wanderjahre
von Dr. Ludwig Kühner

Wie kleine Lichtpunkte im Grau der Vergangenheit sind die Erinnerungen an vergangene Wanderjahre, zur Weihnachtszeit wie flimmernde Sterne am Weihnachtshimmel, beim Nachsinnen sich langsam verwandelnd in glitzernde Tautropfen beim Aufstieg in der Morgensonne, in Sonnenblitze über den springenden Wellen des Bergbaches. Sie nehmen beim längeren Hinschauen immer mehr Gestalt an, die der klobigen, altersscheckigen Bergschuhe deines Vordermannes, von flatternden Kopftüchern über braunem und blondem, gelocktem Haar, von Berghüten, preussisch-puritanischen bis fast bayrischen - fehlt nur noch der Gamsbart - und schliesslich Rucksäcke, Rucksäcke! Rote und gelbe und blaue, die Blümlis-Otto zur Belebung seiner Dias geschickt über die Wandererkette zu verteilen weiss.

"Halt! Steh'n! Der Rote etwas vor,
der Gelbe mehr den Blick empor!"
So hüpft er stets von Stein zu Stein,
packt Apparate aus und ein.

Beim weiteren Rückschauen in die Erinnerung wird am Weg und im Fels auch die Tierwelt lebendig, das Murmeltier am Eingang seiner Höhle, das Schneehuhn im Firn, weit droben die Gemsen, und mit einem Male sind auch Steinböcke da.

Zwei Steinböck' hüpfen hoch im Fels
und allen beiden, scheint's, gefällt's.
Dann bleiben sie vornander stehn,
um sich mal näher anzusehn.

Der Steinbock-Max voll Achtung spricht:
Bist Du der Blümlis-Otto nicht?
Hätt ich 'nen Hut, tät ich ihn lupfen,
kein Mensch, der kann wie Du so hupfen.
Mach ruhig jetzt von mir ein Photo,
für mich bist Du der Steinbock-Otto!

Am Wegesrand die vielen Wässerlein! Glasklares, eisgekühltes Apolinaris aus dem Brunnenrohr, das so schön den Zwischendurst löscht. Und die Bächlein in der Nähe der Hütte, in die man abends nach erreichtem Ziel so wohlig eintauchen und sich den Marschierschweiss wegspülen kann. Bildet so ein Bach einen Wasserfall und dahinter ist im Fels eine Ausbuchtung, wie bei der Muttekopfhütte, dann nennt man das eine "blaue Grotte", erst recht, wenn darinnen zwei Nackedeis sind, besonders der eine, der sich später einmal bei einem Freudensprung das Bein gebrochen hat.

Ja, so eine Hüttentour!

Für Leib und Seele eine Kur
ist halt so eine Hüttentour.
Man steigt hinauf, man steigt hernieder,
stärkt Leib und Seel' und Herz und Glieder.
Schleppt froh den Rucksack vollbeladen
inmitten seiner Kameraden.
So frisch und rein die Alpenluft,
gesund der Klee- und Almenduft.
Schnell mal als Adam abends huschen,
in einer "blauen Grotte" duschen.
Beschlossen dann die Abendstunde
in froher Berggesellenrunde.
Im Lager letzte Stimm verklingt,
nur draussen hell das Brünnlein springt.

Die Hütten! Sie sind wie der Name schon sagt, bei einer Hüttentour das Wichtigste. Lebt man am Tag aus dem Rucksack,der auch wichtig ist, so lebt man in der Nacht in der Hütte. Wenn Du unterwegs nach der Rast Deinen Rucksack wieder gepackt hast, denkst Du beim Weiterwandern trotz der schönen Bergwelt zwischendurch immer mal wieder daran, wo Du wohl heute abend Deinen Rucksack hinstellst und Deine müden Beine ausstreckst. Das mit den Hütten ist ein besonderes Kapitel. Es gibt kleine, gemütliche und grosse, ungemütliche Hütten, manche fast wie

ein Hotel. In denen kommst Du Dir vor wie ein Huhn in der Großstadt. Und der spiegelnde Fussboden und Deine lieben, heute abend so staubigen und müden Bergwanderschuhe, die beissen sich.

Da gibt es ganz hinten in den Zillertalern so eine grosse Hütte, die hat sogar mal der Kaiser Wilhelm eingeweiht. Darum Berliner Hütte. Damals war sie vornehm. Heute ist sie verblichene Pracht, fast inmitten von Gletschern. Der Boden beisst zwar nicht mehr, aber wohl fühlst Du Dich auch nicht in den hohen Räumen. Dazu schaut der alte Kaiser Wilhelm grimmig aus einem alten Rahmen auf Dich herab. - Ein Morgen im August 1978. Die Kolonne marschiert schon.

Erich sein Fernrohr vermissend, zurück in die Hütte:
Verehrter Wilhelm, mein Fernrohr bitte.
Der grimmig und bärtig von der Wand:
Wie sprichst Du mit mir, Mann unbekannt?
Det kleene Stinkfernrohr, det hab' ick nich.
Bin für Dich gestorben, hörste mich?
Von draussen mahnende Rufe schallen,
ängstlich verklingend in Geisterhallen.
Den Erich, geschockt, packt panischer Schrecken,
sucht eilends des Rittersaals Tor zu entdecken.
Mein Fernrohr in Willems preussischem Rachen?
Vielleicht doch im Rucksack bei meinen Sachen?

Mit den Hüttenwirten ist es wie mit ihren Hütten. Es gibt alle Arten, gemütliche, freundliche und ungemütliche, garstige. Meist ist es ein umgekehrtes Verhältnis. Grosse Hütte - unfreundlicher Wirt, kleine Hütte - gastlicher Wirt. Da fällt mir die Kaiser-Joch-Hütte in den Lechtalern ein. Die ist so klein, dass die Hälfte der Insassen ein- und die andere Hälfte ausatmen muss, damit das Häuslein nicht auseinanderbricht, und auf dem Matratzenlager musst Du wegen der Enge auf der Seite liegen und Dich auf Kommando mit den anderen umdrehen. Wehe, wenn Du nicht mitmachst, dann kannst Du absteigen und nach Hause fahren.

Aber die Wirtsleut' von d i e s e r Hütte! Die sind so gastlich, dass sie sich mit Kind und Kegel in ein winziges Dachkämmerlein verkriechen, um uns noch etwas Platz zu lassen. Vorher sitzen sie mit einem am einzigen Eichentisch im Aufenthaltsraum und singen mit uns bis tief in die Nacht

hinein. Neben uns noch drei Holländer. Und wir singen und singen. Bis der Hüttenwirt mal ganz leise und bescheiden fragt, wann wir denn schlafen gehen wollten. "Ei," sagen wir, "die Holländer wollen doch auch noch nicht!" "Ei," sagt er, "die warten doch nur, bis sie auf dem Tisch hier schlafen können".

Unser Alt-Präsident hatte die Hüttentouren immer so gut vorprogrammiert, dass man unterwegs sogar schon wusste, ob ein guter oder ein böser Hüttenwirt zu erwarten war. Der Hanuer Hütte und ihrem weithin als Grobian verschrieenen Wirt sahen wir mit gemischten Gefühlen entgegen, aber der stattgehabten guten Organisation, nämlich einer schon Wochen vorher erfolgten Anmeldung und jetzt praktizierter, geschickter, psychologischer Menschenführung war es zu verdanken, dass man den Gefürchteten um den Finger wickeln konnte. Er zeigte uns sogar - er war offenbar passionierter Do-it-your-self-man - stolz seine selbst installierte Versorgung und Entsorgung der Hütte, wohl mit dem leisen Hintergedanken, dass die möglicherweise zur Hüttenbesitzersektion in Hanau gelangende Kunde seinen Ruf aufbessern könnte.

Aber der allerbeste Hüttenwirt war doch der Franz von der Muttekopfhütte in den Lechtalern. Er war ein Original, fröhlich und gastfreundlich und weithin bekannt. Als er vor einigen Jahren starb, sprach sich, auch ohne Anzeige in der "Frankfurter", die traurige Kunde schnell herum, einfach so, unter den Bergfreunden, von Hütte zu Hütte, von Mund zu Mund.

Er war am selbigen Tag, als wir ankamen, vom Schopf gefallen und hatte sich seine Schulter verstaucht. Nach ärztlicher Untersuchung und fachgerechter, erfolgreicher Massage durch Krankengymnastin - alles führte die Truppe mustergültig und gratis mit sich - war Franz so begeistert, dass er aus der Küche, wo sein ganzer Klan fröhlich und hilfsbereit umherwirbelte, das Allerbeste auftischen liess, dazu die gesamten Vorräte an Rotwein aus dem Keller. Es wird nicht gerade der teuerste Bordeaux gewesen sein, denn am nächsten Morgen hatten wir die grössten Brummschädel der Welt. Beim Abstieg in das Tal war es als ob fünfzehn riesige Erdkugeln auf kleinen, schwachen Beinchen einen schmerzensreichen Kreuzweg hinunter stolperten, um drunten in Imst ein endgültiges Martyrium zu erdulden. Denn es wurde uns kund, dass der Bahnhof Imst noch

einmal 5 km weiter aufwärts im Inntal liegt.

Da fällt mir noch so eine Geschichte ein. Die handelt von einem weissen Unterhemd und einem Rucksack, und zwar einem dünnen. Auf Rucksäcke kommen wir anschliessend noch zu sprechen. Also die Geschichte, besser drei, aber dicht beieinander liegende, hat sich mit Josef ereignet, der uns mit seinem trockenen Humor und seinen tragikomischen, gewollt-ungewollten Geschichten immer so viel zwerchfellerschütternden Frohsinn bereitet hat. Die Geschichte beginnt wieder am Bahnhof in Imst. Josef hatte sich vorgenommen, des leidigen Rucksackpackens müde, nur das Allernotwendigste mitzunehmen, zum Wechseln der Unterwäsche nur ein einziges Unterhemd und eine einzige Unterhose. Er wollte sozusagen ein Überlebenstraining absolvieren. Nachdem wir unsere PKW's abgestellt hatten, sassen wir nun im Bus, der mit uns, mit grosser Rasanz und grossem Hallo gestartet war. Nach einigen Hundert Metern ein alles übertönender Schrei:"Josef, Dein Auto ist ja noch offen!" - Tatsächlich, da stand es draussen in der Reihe der geparkten Wagen mit vier offenen Türen wie ein Wesen mit vier Flügeln, das gleich anfangen würde, mit denselben zu flattern und davonzufliegen, denn Josef hatte ja beschlossen, arm zu sein. Nein, arm und nun auch noch ohne Auto! Nein! So arm hatte es sich Josef nicht gedacht. Es gelang ihm, das Wesen streichelnd zu beruhigen, dass es seine vier Flügel wieder anlegte.

Zwischen der ersten und zweiten Josefsgeschichte liegt eine Hüttennacht und ein Wandertag. Wir sassen am späten Nachmittag vor der Hütte und kühlten mit gletscherwasserfrischem Bier unser heissgelaufenes Innere, da raste ein Geissbock vorbei mit flatternder, weisser Fahne auf dem Gehörn. Das muss dem Josef durch Mark und Bein gegangen sein, als er merkte, dass die weisse Fahne sein Unterhemd war, das er, nassgeschwitzt, an der Wäscheleine aufgehängt hatte. Nein, arm und nun auch noch ohne Hemd und erfrieren! Nein! Josef rannte um sein Leben und um sein Hemd. Es gelang ihm, beides zu retten.

Die dritte Geschichte mit Josef geschah am nächsten Morgen. Die drehte sich wieder um das Unterhemd. Da stellte nämlich Josef beim Anziehen fest, dass sein Unterhemd oben herum viel zu weit geworden war, und jemand auf der Damenseite,

dass die Brust nicht mehr in's Hemd hinein passte. Ein männliches und ein weibliches Unterhemd müssen über Nacht nebeneinander auf der Wäscheleine gehangen und einen Geschlechtertausch vollzogen haben. Das Hallo! Dreimal Hallo in genau sechsunddreissig Stunden um und wegen Josef! Da soll einer behaupten, dass Josef nicht Geschichte mache. Das nächste Mal hatte er übrigens wieder einen normalen Rucksack, keinen dünnen mehr.

Ja, die Rucksäcke! Mit den angekündigten Rucksäcken haben wir schon begonnen und einen dünnen, den von Josef, schon abgehandelt. Bei den normalen Rucksäcken gibt es zwei Sorten: den ganz normalen und den superperfekten. Der ganz normale wird üblicherweise von einem ganz normalen Bergwanderer gepackt. Dieser wirft einfach alles hinein, was man für eine achttägige Hüttentour braucht. Er hat einen guten Tastsinn entwickelt, um im Rucksackinneren im Dunkel Wollsocken, Hautöl und Stecknadeln gut unterscheiden zu können. Die zweite Sorte von normalen Rucksäcken, die superperfekten, werden von ausgekochten Bergwanderern, von Hüttentourenfeinschmeckern sozusagen, komputergepackt nach abgefeimten, raffiniertem Plan. Da ist am Schluss nicht der kleinste Hohlraum mehr vorhanden. Diese superperfekten Rucksäcke sind nicht schwerer als ein ganz normaler, aber sie sind imstande, kraft der angewandten Mikrotechnik, ihrem Träger zusätzlichen Lebenskomfort zu gewähren. Da findet sich neben der einschaltgesicherten Mini-Taschenlampe (damit sie nicht tagsüber unnützerweise das Rucksackinnere ausleuchtet) im Rucksack-Pent-Stockwerk ein federleichter morpheusgleichen Schlaf garantierender Daunenschlafsack. Bei jeder Rast wird der Neid normaler Rucksackträger erregt, weil der perfekte Rucksackpacker nach genüsslicher Entfaltung seiner Rucksackspeiseeinrichtung tafelt wie weiland ein reisender Prinz.

Und nun aber Spass beiseite. Da ist noch ein Rucksack. Der Steigeisenrucksack unseres lieben Franz, der nicht mehr unter uns weilt. Das war ein Rucksack, vollgepackt mit Dingen nur zum Nutzen der anderen, ein Rucksack, den er immer selbst trug, dazu meist einen zweiten oder dritten, einmal sogar einen vierten, zwei vorne, zwei hinten, damit zwei flügellahme Schneehühner sich wieder erholen konnten. Da sah er aus wie Christophorus.

Das Lied vom Steigeisen-Rucksack von Vater Franz:
Von aussen sie baumeln in stählernem Glanz
und drinnen noch viele Steigeisen sinnen:
Wie könnten wir nur dem Rucksack entrinnen?
Dazu noch Reepschnüre, Seil, Karabiner,
ein Rucksack, ein Motto: Kaiser Franz, Volkes Diener.

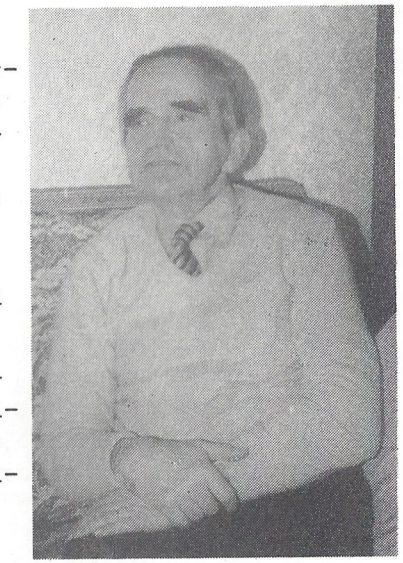
Unser Franz, der so früh von uns wanderte, um nicht wiederzukommen, er war nicht nur jener Christophorus, er war ein getreuer Eckehard, der fürsorgliche Vater seiner Schar. Bei der Tour zum Hohen Riffler entstand nochmals ein kleines Lied für Franz; ein Lied des Dankes:

Hier auf dem Gipfel voller Glanz
dankt Deine Schar Dir, lieber Franz.
Du schenktest eine Sonnentour,
uns ist's wie eine gold'ne Spur.
Spinn' uns noch viele gold'ne Fäden,
wirst Du von Deiner Schar gebeten.
Nimm uns noch vielmals an Dein Seil,
uns, Deine Freunde, Franz, Bergheil!

Franz konnte uns nicht mehr viele goldene Fäden spinnen. Er wanderte bald von uns, um nicht mehr zurückzukommen.

Je länger ich zum Weihnachtshimmel schaue, um so mehr Sterne tauchen auf, eine ganze Milchstrasse von Erinnerungen, die man niemals zu Ende gehen könnte, ein unendlicher Bergpfad mit einer langen Reihe lieber Weggenossen, die ich gar nicht alle begrüssen könnte. Deshalb will ich erst gar nicht damit anfangen. Am Ende würde ich noch einen vergessen und das wäre noch viel schlimmer.

(Nebenstehend ein Foto von Dr. Ludwig Kühner, der viele Jahre das Mitteilungsheft schrieb. Zum Abschluss einen Reim, den er aus früheren Mitteilungsheften zusammenstellte.)



Das Jahr des Bergwanderers

Die Wanderschuhe her, die Bretter weggestellt.
Ein neuer Frühling, Wanderfreunde, sich gefällt
in tiefem Himmelsblau und strahlend hellem Schein.
Schon wieder neue Wanderlust zieht ein,
erschleicht sich heimlich Herz und Sinn.
Wie oft erlebt, doch immer wieder freudiger Beginn.

Der erste Wandertag im neuen Jahr,
da wandert fröhlich Eure frohe Schar.
Noch hie und da das Grün von Schnee bedeckt,
doch Busch und Strauch bereits sich knospend reckt.
Bald seht Ihr viele Knospen quellen,
im letzten Harsch der Schritt verhallt.
Es winkt Euch Glück, Ihr Berggesellen,
Ihr frohen Wanderer, Jung und Alt.
Und auf den Hängen, auf den Wiesen
schon Frühlingsblumen spriessen.
Und da, der grosse Enzian,
er kündet Alpensommer an.
Das Blatt ist grün, empor Ihr steigt
durch steile Wand und seid belohnt.
Durch Blütenalm, der Gipfel zeigt
im Strahlenglanz wo Glück Euch wohnt.

Welch Sommertag! Wie neugeboren!
Was weit entfernt, das lässt Euch ungeschoren.
Den Rucksack auf, die Schuh' gebunden,
wir wandern weiter, Vagabunden.
So froh und frei im Sonnenschein,
endlos in selig Glück hinein.

Das Blatt wird bunt, die Schatten lang,
die Blumen welk. Der Wandrer Schar,
sie schreitet voller Überschwang
den letzten Bergweg dieses Jahr.
Am Zweige schaukelt loses Blatt,
es fällt der Schnee, Ihr greift zum Ski.
Ihr wisst Euch immer guten Rat,
zum Ausruh'n ist es stets zu früh.

(Dr. Ludwig Kühner)